

# Schlittenfahrt und Kinderspiel

Seit alters her gehört das Schlittenfahren zum Spiel und Zeitvertreib der Kinder. Dass es nicht auf den Winter beschränkt war, dokumentiert eine anonyme, wohl in Augsburg entstandene Zeichnung aus den Jahren um 1770/80. Das aquarellierte Blatt gewährt den Blick in eine Phantasielandschaft mit Burg und Viadukt, in der sich eine ausgelassene Kinderschar tummelt. Auf einer hölzernen Tafel hat es sich ein Knabe bequem gemacht. An einem Strick, dessen Ende er in Händen hält, suchen drei Gefährten nach Leibeskräften zu ziehen und den Untersatz auf diese Weise hinter sich herzuschleifen. Ein vierter Bube hilft von hinten kräftig schiebend bei dieser Rutschpartie, die sich das alte Prinzip der Schleife zunutze macht, tüchtig mit (Abb. 100).

Kufengefährte blieben freilich der Schneesaison vorbehalten. Adel, Patriziat und Großbürgertum ließen ihre Sprösslinge in aufwendig gestalteten Kinderschlitten kutschieren. Die ältesten Sachzeugen stammen aus dem späten 17. Jahrhundert, und ihre Form ist an

den damaligen Rennschlitten orientiert. Ein Nürnberger Exemplar aus der Zeit um 1700 zeigt diese Reduktion auf geradezu klassische Weise. Ein rotes Kufengestell trägt einen aufgrund blauer und roter Lüsterung ursprünglich metallisch glänzenden, im 19. Jahrhundert schwarz überstrichenen Kasten, dessen Außenwände einer geschnitzten Akanthushecke gleichen (Abb. 101). Die Vorderwand wird von einem flammenartigen Gebilde bekrönt; die Kufen laufen in einem schlanken, die Gestalt eines Schwanenkopfes besitzenden Hals aus. Im Kasteninneren ersetzen zwei im vorletzten Säkulum eingefügte Sitze aus derbem Leinen die ursprünglichen hölzernen Bretter. Die Außenseite der Rückwand trägt, wie bei Rennschlitten üblich, eine Pritsche. Sie hatte wohl weder rein dekorative Funktion noch diente sie als Sitz für den Lenker des Schlittens. Vermutlich wurde sie gelegentlich von einem größeren Knaben, der den Kavalier mimen konnte, als „Mitfahrgelegenheit“ benutzt. Auf diese Weise konnte sich der kindlichen Schlittenfahrt



Abb. 100 Kinderspiel. Aquarellierte Federzeichnung, Augsburg, um 1770/80



Abb. 101 Kinderschlitten. Nürnberg, um 1700

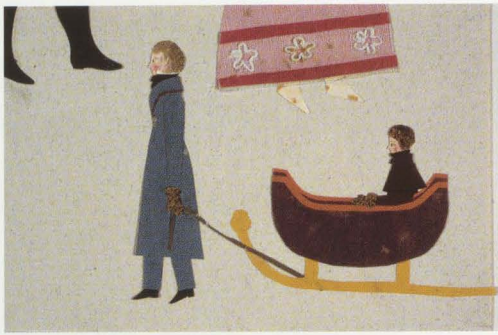


Abb. 102 Schlittenfahrt. Scherenschnitt, Deutschland, um 1840

die Einübung repräsentativer, geschlechts-spezifischer Pflichten verbinden.

Gelegentlich spannte man Kufengeführten dieser Größenordnung kleine Zugtiere wie Ponys, Maultiere oder Hunde vor. Die Handdeichsel unseres Akanthusschlittens deutet allerdings auf die Fortbewegung durch menschliche Kraftanstrengung hin. In dicke Decken „gepackte“ Kinder nobler Abstammung wurden auf diese Weise von Ammen oder Dienern durch die schneebedeckten Straßen gezogen. Ein um 1840 entstandener Scherenschnitt aus farbigem Papier gibt eine Vorstellung von solcher Fahrt als biedermeierliches Familienidyll (Abb. 102). Stolz sitzt ein blond gelockter Knabe im braunen Pelerinenmantel und mit gestrickten Handschuhen in einem kleinen, schmucklosen Schlittenkasten. Offenbar lässt er sich von seinem in vornehmes Grau gekleideten Vater chauffieren. Der junge Mann, der ebenfalls dicke Fausthandschuhe trägt, zieht die mit dem Kind besetzte Gondel an einem am Kufengestell befestigten Strick ohne sichtliche Mühe hinter sich her.

Illustrationen gleichzeitiger Kinderbücher bezeugen, dass sich Spazierfahrten mit Kinderschlitten am Ritual der Rennschlittenfahrten ausrichteten, bei welcher der Platz im

Gefährt allein der Dame gebührte. Das bereits erwähnte „Neue kleine Bilder-Allerlei zum Nutzen, Vergnügen und zur Erweiterung mannigfaltiger Kenntnisse für die Jugend“ von Christian Gottfried Geissler aus dem Jahr 1812 verdeutlicht dies mit seiner farbigen Darstellung (Abb. 71) ebenso wie eine Publikation der Jahrhundertmitte. In den „Blüthen und Früchten“, Erzählungen und Gedichten für Kinder, die E. G. Adrien 1858 im Genfer Verlag J. Keßmann edierte, schildert dies ein kolorierter Stahlstich (Abb. 103). Im Zentrum des Blattes, das mit Schneemannbau, Schlittschuhlauf und Weihnachtsbescherung typische Freuden der Winterszeit zeigt, ist eine



Abb. 103 Schlittenfahrt. Lithographie, Genf, 1858

Schlittenfahrt zu sehen. Zwei größere Buben ziehen zwei kleinere Spielgefährten auf einem mit eisenbeschlagenen Kufen ausgestatteten Vehikel. Einer der beiden Ziehenden ahmt ein Hornsignal nach, während sein fröhlicher Begleiter eine Peitsche schwingt. Offensichtlich wird eine Pferdeschlitten- oder gar Postschlittenfahrt imitiert. Passagier ist ein Mädchen mit Muff; der dahinter sitzende Bub scheint mit den Füßen nachzuschieben und entspricht in gewisser Weise dem Kavaliar auf der Pritsche.

In Ludwig Richters weithin bekannter, weil die Lesebücher mehrerer Schülergenerationen zierend Illustration zum Gedicht „Der Winter ist ein rechter Mann“ von Matthias Claudius ist eine ähnliche Szene zu sehen (Abb. 104). Der Holzschnitt aus dem 1858 unter dem Titel „Fürs Haus. Im Winter“ vom Leipziger Verlag Alphons Dürr edierten Mappenwerk schildert eine Idylle auf der Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Saalebrücke von Saalfeld. Ein lustiger Schneemann und eine ausgelassene Schneeballschlacht vor der „Gehülfenkapelle“, die zu Richters Zeiten bereits säkularisiert war und eine Bäckerei beherbergte, geben das kindliche Treiben bei Neuschnee wieder. Im Vordergrund passiert eine vierköpfige Schar mit einem kleinen Holzschlitten die Fahrbahn. Den Typus mit vorn leicht aufwärts gekrümmten Kufen, unmittelbar darauf montiertem Sitzbrett und einfacher, aus Leisten gezimmerter Lehne, der in Holzschnitten Richters mehrfach vorkommt, nannte man in Thüringen „Käsehitsche“. Zwei Knaben, einer davon mit Peitsche ausgestattet, ziehen das mit einem Mädchen und seinen zwei Puppen besetzte Gefährt, während ein dritter Junge mit ganzer Kraft an der Lehne schiebt.

Ein aus dem Allgäu stammender Kinderschlitten mit Eisengestell und geschweiftem Sitzbrettchen, einer Rückenlehne aus Eisenstäben und steil aufgebogenen, in Voluten endenden Kufen, repräsentiert einen um 1900 weithin geläufigen Typ (Abb. 105). Ein fast identisches Stück im Museum von Seefeld in Tirol bezeugt seine Verbreitung in den Alpen. Neben solchen in der Benutzung Handwagen vergleichbaren Gefährten waren im 19. Jahrhundert auch Stoßschlitten in Gebrauch, die man wie heutige Kinderwagen handhabte



Abb. 104 Winteridylle auf der Saalfelder Saalebrücke. Holzschnitt nach Ludwig Richter, Verlag Alphons Dürr, Leipzig, 1858



Abb. 105 Kinderschlitten. Allgäu, um 1900



Die kleinen Chinesen

Abb. 106 Die kleinen Chinesen. Bilderbogenblatt des Verlags Matthias Treutensky, Wien, um 1840

(Abb. 66/67). Eine um 1840 im Wiener Verlag Matthias Treutensky erschienene Graphik ordnet diesen Schlittentyp sogar exotischen Völkern zu (Abb. 106). Die Folge „Die kleinen Chinesen“ berichtet vom vermeintlichen Leben im fernen Asien. Eines der Bilderbogenblätter führt in eine Winterlandschaft. Eine spiegelglatte und von einer kunstvoll gestalteten Bande begrenzte Eisbahn, an deren Rand ein wärmendes Feuer lodert, ist Tummelplatz einer höfischen Kindergesellschaft. Wie bei einer vornehmen Schlittenausfahrt zu Pferde eilt ein Junge der in der als Pelikan gebildeten Gondel platzierten Hauptperson auf Schlittschuhen voraus, einem mit kostbaren Gewändern und einen Muff bekleideten Mädchen. Zwei andere Knaben auf Kufenschuhen fungieren als die Kavaliere und schieben das Gefährt an der Lehne vor sich her.

Ein weiteres von Kindern gern auf zugefrorenen Gewässern benutztes Fortbewegungsmittel war der Stech- oder Piekenschlitten. In den Niederlanden ist seine Verwendung seit dem 16. Jahrhundert durch Bildquellen belegt. Auch auf den vereisten Flüssen, Kanälen und Seen des deutschen Nordens kam er damals schon zum Einsatz und verbreitete sich im

17. Jahrhundert bis in den Süden und nach Böhmen. Der Schlittenfahrer trieb seinen Untersatz, einen einfachen kleinen Schemel auf Kufen, mittels zweier angespitzter, üblicherweise mit Metallspitzen beschlagener Stecken selbst vorwärts. Im Germanischen Nationalmuseum existieren zwei knapp einen Meter lange Piekenschlitten des frühen 18. Jahrhunderts aus Hindeloopen in der niederländischen Provinz Friesland, deren zugehörige Stöcke verloren sind (Abb. 107, 108). Von der erhöhten Rückenlehne gehen zwei nach vorn sich schwungvoll verjüngende Seitenborde aus, die das Sitzbrett über eingearbeitete Nuten halten und gleichzeitig die Kufen bilden. Eine der Sitzfläche aufgenagelte Querstrebe trennt deren Platz und den größeren als Fußrast für die ausgestreckten Beine. Meist an der Front des Sitzbrettes angebrachte Ösen oder Ringe dienten der Befestigung eines Strickes oder Bandes, an dem der Schlitten gegebenenfalls auch gezogen werden konnte.

Das von mehreren Kanälen durchzogene Städtchen Hindeloopen auf einer Landzunge am östlichen Ufer der Zuydersee, dem heutigen IJsselmeer, erlebte im 18. Jahrhundert eine wirtschaftliche Blütezeit, die nicht zuletzt in Ausstattung der Anwesen und reicher Gestaltung der Gerätschaft sichtbaren Niederschlag fand. Plastischer Zierrat und aufwendige Bemalung der beiden Schlitten reflektieren diese Glanzperiode auf ganz eigene Weise. Das 1704 datierte Stück trägt geschnitzte Blütenbordüren; der Lehne ist eine von goldenem Rankenwerk umwucherte Hausmarke aufgemalt, zwei gekreuzte goldene Schwerter auf rotem Grund. Üppige Blumenranken überziehen die seitlichen Borde, die außerdem allegorische Frauenfiguren abbilden. Rückseitig erblickt man eine farbig gefasste Reliefschnitzerei mit der Huldigung

an einen Reiter. Das zweite, im Jahr 1710 entstandene Exemplar ist in ähnlicher Weise beschnitzt und bemalt. Seine geschweifte Lehnenrückwand trägt das Reliefbildwerk einer weiblichen Allegorie, die wahrscheinlich Fama, den Ruhm personifiziert. Nackt präsentiert sich die Schöne auf einem Thron, die Füße auf die Weltkugel gesetzt und mit Sonnensymbol und Palme in Händen auf Glanz und Herrlichkeit der von ihr verkörperten Göttergabe hinweisend.

Mehr noch als die Fortbewegung auf einem gezogenen oder gestoßenen Schlitten gehört das Rodeln seit langer Zeit zum beliebtesten Wintervergnügen von Kindern und Jugendlichen. Rückblickend auf seine Münchner Kindheit um 1890 resümierte der unvergessene Komiker Karl Valentin diesbezüglich: „Das Schönste im Winter war immer das Schlittenfahren am Isarberg. Von vier Uhr nachmittags an – also nach Schulschluß – bis zum Eintritt der Dunkelheit wurde gerodelt, die besseren Buben hatten Schlitten, die ärmeren nahmen gleich den Schulranzen. Der Berg war ziemlich lang und steil, und es gab natürlich fortwährend Karambolagen und nicht selten Verunglückte.“ Die Generationen vor ihm haben das Rodeln vermutlich ähnlich geschätzt. Den Kindern der Reichsstadt Schwäbisch Hall beispielsweise musste man zumindest im 18. Jahrhundert das Schlittenfahren an Sonntagvormittagen per Verordnung untersagen, damit sie sich in der Kirche einfänden und nicht auf den schneebedeckten Hängen.

Die Kunde vom Rodeln ist freilich älter. Sie geht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Zu Weihnachten 1559 schenkte Paulus Behaim seinen beiden Söhnen zwei Schlitten. Zwar ist hinsichtlich Größe und Gestalt nichts überliefert, doch darf man aufgrund des Werts

der den Töchtern des Nürnberger Patriziers gleichzeitig zugemessenen Gaben – Gürtel, Beuteltaschen, Spiegel und Haarbänder – auf kleine, einsitzige Geräte schließen, mit denen man Hügel hinabzugleiten vermochte. Während die Mädchen also mit Accessoires Vorlieb nehmen mussten, bekamen die Buben etwas für ausgelassenes Treiben im Freien. Diese historische Quelle, die zugleich zu den frühesten Nachweisen kindlicher Weihnachtsbescherung im deutschen Sprachraum gehört, unterrichtet somit nicht nur über das Zugeständnis größerer körperlicher Aktivität beim Kinderspiel an die männlichen Nachkommen, sondern auch von der damals bereits üblichen Praxis vergnüglichen Rodelns.



Abb. 107 Piekenschlitten. Hindeloopen, 1704



Abb. 108 Piekenschlitten. Hindeloopen, 1710



Abb. 109 Schlittenfahrt. Kolorierter Holzchnitt, Detail aus der Kopfleiste eines Kalenders, Nürnberg, 1548

Der Begriff „Rodeln“ taucht 1532 erstmals im schwäbischen Raum auf. Matthäus Schwarz, der „Chefbuchhalter“ Jakob Fuggers des Reichen, gebrauchte ihn in seinem Augsburger „Trachtenbuch“ in der heute fast im gesamten deutschen Sprachraum geläufigen Bedeutung, mit einem Hilfsmittel einen mit Schnee oder Eis bedeckten Hang bergab zu rutschen. Vermutlich meinte das Wort ursprünglich Rollen, Kugeln, Wälzen. In anderen Regionen bezeichnete man entsprechendes Abfahren bis ins 20. Jahrhundert auch als Schneegleiten, Schlitteln, Rumpeln oder einfach Schlittenfahren.

Wiewohl Rodel und daher die damit bezeichnete fröhliche Freizeitbetätigung bereits im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts bekannt waren, sind originale Exemplare erst aus der Mitte des 18. Jahrhun-

derts erhalten. Der um 1740 entstandene Hockerschlitten aus Ardez, heute im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck, und das ähnliche, 1765 datierte Stück aus Sent, jetzt im Rätischen Museum in Chur, bezeugen den fürs Engadin damals geläufigen Typ: Aus Arven- oder Zirbelkieferholz gefertigte, in Ritztechnik und Kerbschnitt ornamentierte Sitzbretter werden von zwei rundbogigen Holzstegen auf den Kufen gehalten, deren Unterseiten mit Pferde- oder Ochsenknochen beschlagen sind. Griffmulden befinden sich auf der Unterseite der horizontalen Fläche.

Bildzeugnisse informieren darüber, dass die Form der kleinen Vehikel über lange Zeit nur einem geringfügigen Wandel unterlag. Die Winterallegorie in der Kopfleiste eines großformatigen, in Nürnberg gedruckten Kalenders auf das Jahr 1548 führt die zu Beginn der Neuzeit gängige Gestalt und Größenverhältnisse dieses sportlichen Geräts bildhaft vor Augen (Abb. 109). Ausgelassene, sich mit Schneebällen beworfende Knaben sind zu sehen, aber auch zwei sowohl mit Kindern besetzte beziehungsweise mit einer großen Schneekugel beladene Brettelschlitten werden ziehend und schiebend vorwärts getrieben. Den hohen Kufen, die gleichzeitig Bordwände bilden, sind etwa in halber Höhe Splinte eingetrieben, um die Sitzfläche zwischen den Schleifbalken zu verankern. Ob die Kufensohlen hier Eisen- oder Knochenschienen trugen, ist nicht zu entscheiden.

Eine über drei Jahrhunderte jüngere Federzeichnung Johann Christian Klengels aus der Zeit um 1812 zeigt Kinder, die einen Abhang mit kleinen Rutschern befahren (Abb. 110). Mit flottem Strich warf der Dresdner Landschaftsmaler und Radierer einen Rodelhügel aufs Papier. Zugleich fing er

die Atmosphäre eines trüben Wintertages und der kahlen Landschaft meisterlich ein. Auf primitiven Brettelschlitten frönen Knaben hier vergnügt dem Schneegleiten. Am Fuß der Erhebung rastet ein Greis mit einem einfachen Holzschlitten und erfreut sich am Anblick des ausgelassenen kindlichen Treibens. Der Lattenrost über den Kufen seiner Schleife ist hoch mit Reisig und Brennholz beschichtet.

Vom Rodelvergnügen zeugen nicht zuletzt zahlreiche Illustrationen von Gedichten oder Geschichten in der Kinder- und Jugendliteratur. Seit dem späten 18. Jahrhundert findet man dort die Wiedergabe einfacher Geräte, die aus zwei seitlichen, vorn wahlweise gerade oder halbrund geformten Wangen sowie einem schlichten Sitzbrett bestehen. Eines der frühesten Beispiele ist die von D. Bengel entworfene Titelvignette der bei David Bürkli 1798 in Zürich gedruckten „National-Kinderlieder für die Züricherische Jugend“. Neben größeren beim Eislauf gezeigten Burschen sind hier die kleinen Buben beim wagemutigen „Schlitteln“ zu sehen.

Die bereits erwähnten „Kinderfreuden“ aus der Zeit um 1805, bilden solche Rutscher in einem als „Das Schneegleiten“ betitelten und kolorierten Kupferstich von Ambrosius Gabler ab (Abb. 111). Nobel gekleidete Bürgersöhnen fahren breitbeinig auf den Holzbänkchen hockend einen weißen Schneehang hinab. Ihre Rodel besitzen ein vorn gerundetes Sitzbrett, dem hinten eine der Form des Gesäßes entsprechende Leiste aufgenagelt ist,



Abb. 110 Schlittenfahrt. Federzeichnung, Johann Christian Klengel, Dresden, um 1812



Abb. 111 Das Schneegleiten. Kolorierter Kupferstich, Ambrosius Gabler, Nürnberg, um 1805



Abb. 112 Die Schlittenbahn. Lithographie, Deutschland, um 1820



Abb. 113 Brettelschlitten. Hessen, Mitte 19. Jahrhundert

die das Abrutschen des Passagiers verhindern sollte. An einem Lederband ziehen die jungen Sportler ihre Vehikel nach der Abfahrt wieder bergauf und benutzen dazu die Schlinge, die talwärts als Haltegriff und Steuermechanismus diente. Ein diese Graphik kommentierender Text berichtet in belehrendem Duktus: „Da der Schlitten nicht gezogen zu werden braucht, sondern Berg unter von selbst läuft, so ist diese Art Schlittenfahrt vielen angenehmer, als die gewöhnliche Weise, wo mehrere Einen ziehen müssen.“ Gleichzei-

tig aber warnt er, „daß man keine zu steile Anhöhe wählt, weil sonst der Schlitten im Hinabfahren eine zu große Schnellkraft bekommt, leicht umstürzen und der Fahrende Arm und Bein brechen, oder sich sonst beschädigen kann.“

„Die Schlittenbahn“, ein Gedicht eines aus der Zeit um 1820 stammenden Bändchens, das in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums ohne Titelblatt überkam, thematisiert ein ganz besonderes Vergnügen (Abb. 112). Es handelt vom rechten Lenken der zu einem Zug zusammengebundenen Schlitten: „Bindet hurtig die Schlitten zusammen, in einem Zug gehts berghinab! Ich will der Vorderste sein, der Führer, weil ich den stärksten Schlitten hab“, fordert der vorlauteste der kleinen Bande die anderen auf: „So ist's recht nur festgebunden, daß der Zug sich nirgends bricht, alles bleibt gut ineinander gewunden, sitzet aufrecht und wanket nicht!“. Nachdem der Schlittenlenker von seinen Freunden noch zu Umsicht ermahnt und hinsichtlich der Fertigkeit des Lenkens beraten wurde, ging es offenbar „lustig hinab durch den schimmernden Schnee!“ Eine illustrierende Lithographie zeigt einen verschneiten Hügel unterhalb eines behäbigen Bauernhauses und die Unterhaltung der spielenden Kinder beiderlei Geschlechts. Sie sind mit einfachen, aus drei Brettern gefügten Rutschern auf dem Rodelberg erschienen. Bezeichnenderweise besitzen diese Fußbänken ähnelnden Untersätze Seitenwangen, die in der Höhe leicht über die Sitzfläche hinaus ragen und den Fahrern Halt auf dem glatten Sitz geben.

Der abgebildete Typ des Brettelschlittens war bis an die Wende zum 20. Jahrhundert geläufig. Im Germanischen Nationalmuseum wird er von einem Mitte des 19. Jahrhunderts in Hessen entstandenen und benutzten



Exemplar vertreten (Abb. 113). Es misst nur 15 cm in der Höhe, ist 35 cm breit und 60 cm lang. Die vorn abgerundete, mit den beiden eisenbeschlagenen Kufenbrettern verzapfte Sitzfläche des grün gestrichenen Vehikels trägt die in weißen Lettern aufgetragene Eigentümerbezeichnung „M. Ruppel“. Vermutlich waren solche Kennzeichnungen nötig, um den Besitzern die Zuordnung der gleichartigen Stücke nach turbulenten Rodelnachtsmittagen zu erleichtern. Die Königsberger Schriftstellerin Agnes Miegel bekam solche Vehikel, die in Ostpreußen unbekannt waren, 1893 erstmals in Weimar zu Gesicht. Rückblickend schrieb sie 1923, „die Schlitten, auf denen die Sachsen-Weimarer da die Ilmwiese heruntersausten [...] hatten nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einem modernen Rodelschlitten, sondern waren harmlose Gebilde, die gelblackierten Fußbänkchen recht gleich sahen.“ Da der damals regierende Großherzog besondere Sorge um den unter diesem Sport leidenden Rasen gehegt habe, berichtet sie weiter, verbot der Landesherr seinen jungen Untertanen das Vergnügen am genannten Hang. Da rückten diese „mit ihren Schlittchen vor das Schloss, schwenkten sie, klapperten damit und stimmten einen Barditus an, vor dessen Gewalt die klassische Tradition nach- und die Ilmwiese freigab. Das war die erste Revolution, die ich miterlebte. Sie endete mit einem Hoch auf den alten Carl Alexander und teilte mit Verschiedenen, die ich später sah, nur das Getöse.“

Ludwig Richters Holzschnitt eines kleinen Schlittenunfalls zeigt die Folge von Unachtsamkeit und mangelnder Beherrschung solcher Gleiter auf der Piste (Abb. 114). In einer von schlittelnden Kindern bevölkerten idyllischen Hügellandschaft vor einem Dörfchen erleidet ein munterer Knabe einen unverhoff-

ten Sturz von seinem Gefährt unter Verlust von Handpeitsche und wärmender Mütze. Wilhelm Hey fügte der Szene in dem um 1870 im Stuttgarter Verlag D. Gundorf erschienenen Kinderbuch „Bilder und Reime“ einen pädagogischen Dialog an, der zwischen dem wild agierenden Kind und dem „weisen“ Gerät ausgetragen wird: „Schlitten, das war von dir sehr dumm;/ Wirfst mich mitten im Schnee hier um. – Sage mir erst, wer hats gethan?/ Wer ist gewichen aus der Bahn? – Laß nur, wer nimmts so übel gleich? Fällt man im Schnee ja doch hübsch weich. – Und sie vertrugen sich mit Bedacht,/ Nahmen sich beide besser in Acht./ Der Knabe lenkte geschickt und klug,/ Und immer behänder ist der Schlitten/ Auf glatter Bahn herunter geglitten,/ Sie hattens bis Abend nicht genug.“



Abb. 114 Schlittenunfall. Holzschnitt von August Gaber nach der Zeichnung von Ludwig Richter, Verlag D. Gundert, Stuttgart, um 1870

Unzählige Reime und Kindergedichte dieser Art besangen die ausgelassene Schlittenpartie im 19. Jahrhundert als schönste Winterfreude der Kleinen. Geschwindigkeit der Abfahrt, Kenntnisse im Lenken und schmerzfreier Unfall sind stets wiederkehrende Aspekte, die den Inhalt bestimmen. „Auf dem Schlitten geht es munter jetzt Galopp den Berg hinunter“, dichtete Moritz Heger um

1860. Und „Die Rutschbahn“ von Victor Blüthgen vergleicht das Rodeln um 1890 mit dem Reiten schneller Pferde und dem sausenden Sturmwind: „Lenkst du gut,/ Dann geht das hin so schlank und glatt,/ Nur des schlechten Reiters wird das Rösslein satt,/ Wirft ihn ab verdrießlich in den tiefen Schnee –/ Büblein, hast du Angst? Es tut nicht weh!“

„Der kleine Nimmersatt“, ein 1899 vom Kölner Verlag Hermann & Friedrich Schaffstein herausgegebenes Bilderbuch mit Märchen, Geschichten und Schwänken enthält eine kolorierte Zeichnung des Kinderbuchillustrators Johann Baptist Engel, die einen überaus belebten Rodelhang abbildet (Abb. 115). Als Facetten der „Winterlust“ sind freilich auch Schneemannbau und Schneeballschlacht zu sehen, vor allem aber schlitternde, in Holzpantinen sowie auf Rodeln abfahrende Mädchen und Buben: bäuchlings und sitzend, aber auch wagemutig im Stehen. Während einige den Hügel soeben hinabsausen, sind andere schon wieder mit dem Hinaufziehen ihrer Untersätze beschäftigt. Brettschlitten sind zu sehen, aber auch Gefährte aus Kufengestell und Brettersitz, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den älteren Typ getreten waren. Ein zwojochiges, blaugrün gestrichenes Exemplar vom Ende des Säkulums aus Thüringen mit einem im stumpfen Winkel aufgebogenen Kufenhals repräsentiert eine damals in ganz Süd- und Mitteldeutschland gebräuchliche Form (Abb. 116). Sein vorn u-förmig und hinten konvex ausgeschnittenes Sitzbrett bot vermutlich Platz für zwei Passagiere. Löcher in der Oberfläche der Holme dienten der Montage einer hölzernen Lehne, um das Vehikel so auch zum Ziehen von Kleinkindern benutzen zu können.

Auf stark stilisierte Weise schildert der zweite Band von Konrad Ferdinand von



Abb. 115 „Winterlust“. Farblithographie, Johann Baptist Engel, Köln, 1899



Abb. 116 Kinderschlitten. Thüringen, 2. Hälfte 19. Jahrhundert



Abb. 117 Schlittenfahrt. Kinderbuchillustration von Konrad Ferdinand von Freyhold, Köln, 1906

Freyholds „Sport und Spiel“, der 1906 ebenfalls im Kölner Schaffstein-Verlag erschien, Brettel- sowie einen langen Hörnerschlitten, auf dem fünf Buben Platz fanden (Abb. 117). Sich aneinander festklammernd rauschen die zipfelbemühten Kindergestalten des Schweizer Malers, dessen damals neuartige, auf klare Formen und Farben reduzierte Bildgestaltung wegweisend wirkte, auf ihrem Fahrzeug zu Tale. Die einer Achterbahnfahrt gleichende Schlittenpartie in einer aus phantastischen Hügelkuppen konstruierten Winterlandschaft weckt Assoziationen an zeitgleiches Reformspielzeug.

Wirklichkeitsnäher dagegen gibt die Dresdner Zeichnerin Gertrud Caspari, eine der bedeutendsten deutschen Kinderbuchillustratorinnen des 20. Jahrhunderts, das Rodelvergnügen in ihrem um 1910 bei Alfred Hahn in Leipzig erschienenen Buch „Der Winter“ wieder (Abb. 118). In einem tief verschneiten Hochwald sieht sich der Betrachter

einer Schlittenbahn gegenüber, die in rasanter Kurve zu Tal führt. Kinder, Familienväter und Mütter stehen am Rand der spiegelglatten Piste und verfolgen das aufregende Treiben: Auf einem zweiseitigen Rodel schlittert ein Geschwisterpaar mit unterschiedlichen Gefühlsausbrüchen vorbei, bäuchlings von einem Skeletonfahrer verfolgt. Ein mit vier Kindern besetzter Schlitten verlor soeben eines der Besatzungsmitglieder und rauscht rumpelnd an die Böschung des verschneiten Weges. Schließlich kommt ein mit zwei vor-sichtigen Fräulein besetztes Gefährt augenscheinlich zaghaft um die Kurve; die dem Bild hinzugefügten Verse von Adolf Holst erklären „Haha! die Tante rodeln auch“.

Caspari, die etwa vier Jahrzehnte für den Leipziger Verlag Alfred Hahns tätig war, legte ihrer Bildwelt die Landschaft und die Atmosphäre ihrer sächsischen Heimat zugrunde und erzielte daher mit ihren Werken dort den größten Erfolg. Vermutlich ist auch die zur

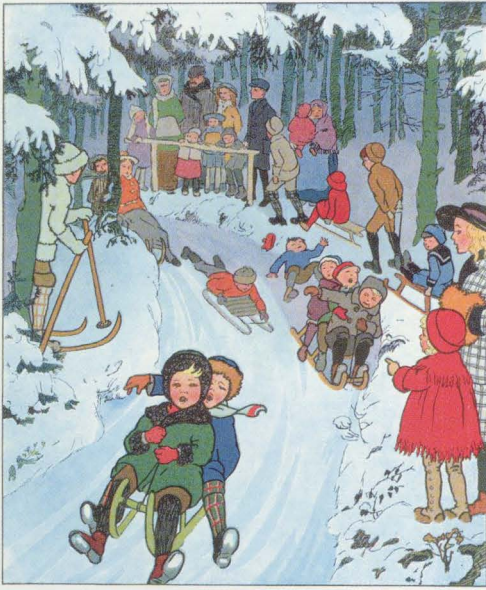


Abb. 118 Rodelbahn. Kinderbuchillustration von Gertrud Caspari, Leipzig, um 1910



Abb. 120 „Januar“. Kinderbuchillustration von Erika Halters, Nürnberg, 1913

Schlittenbahn ausgefahrene Waldschneise an einem Wintersportplatz in der Umgebung Dresdens orientiert. Pelzverbrämte Mäntel, Muffe und ein elegantes kariertes Winterkostüm kennzeichnen das Publikum als moderne Städter, und nicht zuletzt legt die sportive Skifahrerin am linken Bildrand die Großstadtnähe der Szene nahe.

Gerodelt wurde freilich überall, wo es genügend Schnee und einen Hang gab. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts eroberte der – im Zusammenhang mit den seit 1883 in den Schweizer Alpen alljährlich veranstalteten Rennen entwickelte – Davoser Rodel die Pisten Mitteleuropas. Bis heute behauptet sich dieser Schlitten mit einer Sitzfläche aus gehobelten Latten und den aufgebogenen, mit Metallleisten versehenen Schienen im Freizeitsport (Abb. 119). Ein Aquarell Erika Halters aus dem Jahr 1913, das 1948 das aus älteren Texten von Josef Steck zusammengestellte Kinderbuch „Das fröhliche Jahr“ illustrierte, bildet ein an diesem Klassiker orientiertes Gefährt als gängiges Vehikel kindlicher Freizeitfreuden im frischen Schnee ab (Abb. 120).

Nur wenige Jahre jünger ist der zwojochige, für drei Personen ausgelegte Schlitten mit Lattensitz und schmiedeeisernen Kufen, der um 1920 in Nürnberg entstand (Abb. 121). Ähnliche handgefertigte Stücke gehörten vielerorts zu den üblichen Produkten von Stellmachern und Schreibern. Else Schäfer-Jaeckle, die das Objekt dem Museum im Jahr 2006 schenkte, befuhr damit in den 1920er Jahren mit ihren Eltern und in den frühen 1930er Jahren gemeinsam mit Kameradinnen die schneebedeckten Geländeneigungen am Max- und am Hallertor am Rande der Nürnberger Altstadt, aber auch die an der damaligen Peripherie der fränkischen

Metropole gelegenen Abhänge am Fuchsloch und am Kuhberg.

Doch auch in der Ebene verzichtete man nicht auf das Wintervergnügen. Künstliche Rodelhänge, wie die Berliner „Winterwelt“, sind keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Schon vor einhundert Jahren schüttete man im Flachland, beispielsweise in Kleinmachnow bei Potsdam, Rodelhügel auf. Noch viel früher, vor über 200 Jahren, gehörten sogenannte Eisberge zu den winterlichen Volksbelustigungen in Russland. Hölzerne Gerüste mit einer der Sprungschanze ähnlichen schiefen Ebene wurden insbesondere in der alten Hauptstadt des weiten Landes von jungen Rodlern gern frequentiert. Bereits der bekannte Weimarer Verleger Friedrich Justin Bertuch maß dieser Attraktion erstaunlicherweise so hohe Bedeutung zu, dass er sie in sein „Bilderbuch für Kinder“ aufnahm und in dem 1807 erschienenen sechsten Band dieses wichtigen pädagogischen Kompendiums der Goethe-Zeit mit einem kolorierten Kupferstich vorstellte (Abb. 122). Der figurenreiche Prospekt zeigt die überfrostene Newa in Sankt Petersburg. Die Eisfläche wird von Pferdeschlitten und Schlittschuhläufern passiert. Im Hintergrund erblickt man das Gebäude der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Vorn ragen die aus Holz errichteten Türme der „Eisberge“ auf, und Verkaufstische von Händlern daneben sind von Kunden jeglichen Alters umdrängt. Versehen ist die lehrreiche Darstellung „mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandes-Kräften eines Kindes angemessenen Erklärung“. Man bedeckt, schrieb Bertuch, diese abschüssige Bahn mit Eisstücken und begießt sie mit Wasser, „worauf dann die Liebhaber, deren Zahl immer groß ist, entweder auf kleinen Schlittchen sitzend, oder auf Schrittschuhen stehend, mit

solcher Gewalt hinabrutschen, daß sie noch auf der unten angebrachten Eisbahn fortglitschen“. Die Lustbarkeit, die von Aktiven wie Schaulustigen gut besucht würde, halte man vorrangig in der Woche vor Fastnacht ab. Erfrischungen wie russische Pfefferkuchen und Met, „ein warmes Getränk aus Zucker oder Honig und Pfeffer bereitet, das man mit oder ohne Milch trinkt“, wurde dazu am Rand der halbsbrecherisch wirkenden Installation gern feilgeboten.

Ausführlicher noch widmete sich die Krünitzsche Enzyklopädie diesem Zeitvertreib. In ihrem 129. Band, der 1821 unter der Ägide Johann Wilhelm David Korths erschien, wird jener „Art von Holz aufgeführter Anhöhen, welche zum Vergnügen des Herabrutschens dienen, und deren Erfindung den Russen



Abb. 119 Rodel „Davos“. Deutschland, um 2000



Abb. 121 Kinderschlitten. Nürnberg, um 1920

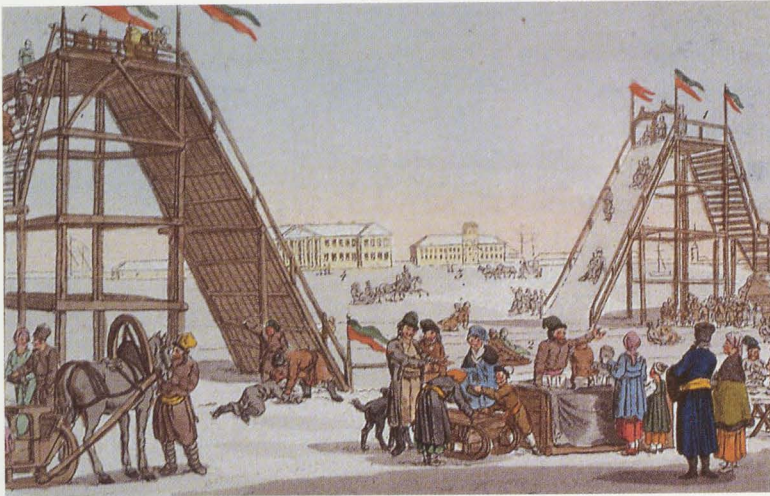


Abb. 122 „Eisberge“  
in St. Petersburg. Kolorierter  
Kupferstich in  
Friedrich Justin Bertuchs  
„Bilderbuch für Kinder“,  
Weimar 1807

angehört“, besondere Aufmerksamkeit geschenkt: „In jedem Jahr werden in St. Petersburg zur Belustigung des Volkes auf der Newa öffentlich zwei Eisberge erbauet. Dieses geschieht gewöhnlich in der Butterwoche oder zum Karneval. Ein jeder dieser Berge ist ein kubisches, etwa 6 Faden hohes Balkengerüst, an einer Seite mit einer Treppe zum Hinaufsteigen, an der anderen mit einer steilen, etwas welligen Bretterdachung zum Herunterfahren. Die Dachung wird von gesägten Werkstücken oder Fliesen von Eise belegt, und damit sie eine Spiegelglätte bekomme, mit Wasser begossen. Wo sie das Eis der Newafläche erreicht, ist eine spiegelglatte, gerade, etwa 100 Faden lange Bahn vor derselben. Die Fahrenden setzen sich oben auf einen 2 Fuß langen, einer Handbreit hohen Schlitten, und die Eigenthümer der Berge geben ihnen beim Abstoßen die erforderliche gerade Richtung. Die Fahrt ist so schnell, daß man kaum Athem holen kann und der starke Schuß verlängert die Fahrt oft bis ans Ende der Bahn. Wird der Schlitten nicht gerade abgestoßen, oder hält man die Füße nicht hoch oder gerade genug, so kann

man umwerfen und Arme und Beine brechen, oder den Kopf zerschlagen, jedoch ist ein solches Unglück äußerst selten. Nach der Fahrt steigt man mit dem Schlitten unter dem Arme die Treppe wieder hinauf, zahlt wiederum einen Kopeken und beginnt die Fahrt aufs Neue.“ Besondere Erwähnung verdiente die Beliebtheit dieser Ergötzlichkeit beim „gemeinen Frauenzimmer“ und den jungen Leuten der höheren Stände, die sich gleichermaßen ungeniert beteiligen würden und dabei sogar so geübt seien, dass sie teilweise allein „mit Brettern unter den Füßen, oder auf Schlittschuhen stehend, herunterglitschen“.

Für die kurze Zeit der alljährlichen Unternehmung sei die Newa „um die Eisberge mit Menschen, Wagen und Schlitten fast bedeckt; denn die mehrsten Einwohner erscheinen dabei ein- oder ein paar Mal als Zuschauer“. Wahrscheinlich standen die Eisberge nicht zuletzt wegen der Menschaufläufe, die sich um sie herum angeblich bildeten, unter Aufsicht der Polizei. Schließlich fanden gleichzeitig oft Schlittenrennen auf dem vereisten Ströme statt, bei denen man Wetten abschloss. War das Eis aufgrund ungünstiger

Wetterlage nicht stabil genug, errichtete man die kurzlebigen Bauten aus Balken und Brettern, die Bertuch wahrheitsgetreu abbilden ließ, am Ufer des Flusses. Daneben stellte man kleinere auf anderen Plätzen auf, und private Eisberge wurden „von Kindern und dem Gesinde auf den Höfen der Häuser gemacht“.

Bis heute ist Rodeln das beliebteste Kindervergnügen der kalten Jahreszeit geblieben, und nach wie vor ist das Kinderbuch – selbst in Zeiten spürbaren Klimawandels – ein wichtiges Medium, um den Spaßfaktor dieser sportlichen Betätigung kundzutun. In „Pixis Schneeabenteuer“ zum Beispiel, um das Jahr 2000 im Hamburger Carlsen Verlag erschienen, erzählen Texte und Illustrationen von Julia Boehme und Dorothea Tust von

einer Rodelpartie der Titelfigur (Abb. 123). Die mit seinen tierischen Freunden unternommenen Wettfahrten krönen alle gemeinsamen Unternehmungen des gesamten Jahres. Und im 2003 im Annette Beltz Verlag in München verlegten Bilderbuch „Jetzt hol ich meinen Schlitten raus“, das von Sven Leberer ganzseitig illustrierte Reime von Bernhard Lins enthält, wird das Kufengleiten auf verschneiten Hängen genauso wie in der Kinderpoesie des 19. Jahrhunderts gefeiert: „Jetzt hol ich meinen Schlitten raus,/ denn endlich hats geschneit./ Und bis zur nächsten Schlittenbahn,/ da ist es gar nicht weit./ Ich lieg am Bauch,/ ich sitz am Po,/ dann sause ich den Hang hinunter,/ und komm als Schneemann an.“ (Abb. 124).



Abb. 123 Rodelpartie.  
Kinderbuchillustration  
von Dorothea Tust,  
Hamburg, 2000

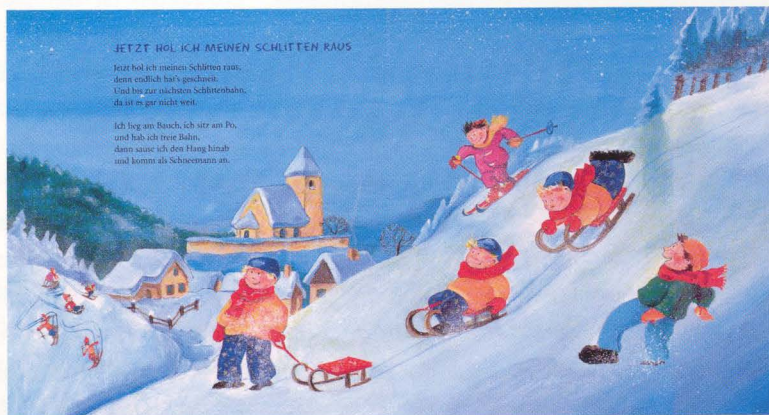


Abb. 124 „Jetzt hol ich  
meinen Schlitten raus“.  
Kinderbuchillustration  
von Sven Leberer,  
München, 2003